

Philipp Müller bringt den Freisinn näher an die Basis

Der neue Parteipräsident versucht, das Selbstvertrauen des von Niederlagen geprägten Freisinns zu stärken

Philipp Müller galt nicht gerade als Hoffnungsträger für den Freisinn, als er vor einem halben Jahr die Nachfolge von Fulvio Pelli antrat. Inzwischen anerkennen auch einstige Kritiker den Schwung, den er in die Partei bringt.

Christof Forster, Bern

In der Politik ist es ähnlich wie im Fussball: Verliert die Partei, ist der Präsident schuld. Wahlsiege hingegen haben viele Väter. Ob die Sitzgewinne im Kanton Aargau auch auf die Arbeit des Aargauers Philipp Müller an der Spitze des Freisinns zurückzuführen sind, ist allerdings weniger wichtig als der Umstand, dass der Wahlsieg dem Chef der FDP den Rücken stärkt. Der Aargau hat überdies einen Trend bestätigt, der bereits unter dem scheidenden Vorgänger Fulvio Pelli eingesetzt hat: Der Freisinn vermochte bei mehreren Kantonalwahlen zuzulegen.

Wieder stolze FDP-Mitglieder

Müller ist vor sechs Monaten mit wenig Vorschusslorbeeren und bescheidenen Erwartungen in sein neues Amt gestartet. Verbreitet waren die Zweifel, ob es ihm gelingen würde, den Rollenwechsel vom Dossierpolitiker, der zuweilen mit Sololäufen auffällt und parteiintern aneckt, zum Generalisten an der Parteispitze zu vollziehen. Seine Fürsprecher wiesen demgegenüber darauf hin, dass Müller als Nationalrat an Statur gewonnen und sich thematisch verbreitert habe.

Inzwischen hat er viele im Freisinn positiv überrascht. Seine Kritik am Gripen-Kauf und seine Haltung bei der Asylgesetzrevision (vor allem die Not- hilfe für Asylbewerber) haben mitgeholfen, das Profil der FDP in der Aus-



FDP-Präsident Philipp Müller ist es gelungen, die «intellektuelle Flughöhe» zu reduzieren und die Partei zu erden.

MONIKA FLUECKIGER / FRESHFOCUS

senwahrnehmung zu schärfen. Müller wirkt erfrischend, spricht klar und verständlich und kann in vielen Themen kompetent Auskunft geben. Komplexe Geschäfte bringt er auf einen einfachen Nenner. Es ist ihm gelungen, die «intellektuelle Flughöhe» zu reduzieren und die Partei zu erden. In Debatten ist Müller wach und scheut sich nicht, den Gegner anzugreifen. Er kommt gut an, ohne dass er populistisch wirkt. Die Leute hören ihm zu. Speziell pflegt Müller die Westschweiz, wo er mittlerweile Goodwill gewonnen hat. Während man sich früher für die Partei fast habe entschuldigen müssen, sei nun wieder ein gewisser Stolz da, der FDP anzugehören, sagt ein ehemaliger Parteipolitiker.

Müller profitierte von einer praktisch ruhigen Startphase, die ihm Zeit zum Einarbeiten bot. Die SVP als un bequemste Konkurrentin war durch personelle Turbulenzen auf sich selbst zurückgeworfen. Parteiintern standen keine grossen programmatischen Entscheidungen an. Müller engagiert sich stark an der Basis, besucht unermüdet Kantonal- sektionen und Ortsparteien. An rund 150 Anlässen ist er heuer präsent. «Weg von den Dossiers hin zu den Leuten»: So resümiert Müller seine ersten Monate in neuer Funktion. Damit zieht er auch eine Lehre aus dem Wahlherbst 2011, als die FDP an der Mobilisierung der eigenen Wähler scheiterte.

Funkstille mit der SVP

Seine Botschaft lautet: Wir sind viel besser, als es scheint. Es lohnt sich, für die FDP aktiv zu sein. Die Leute hätten oft den Eindruck, die FDP sei umgefallen und sei kurz vor dem Sterben, sagt Müller. Dieser Wahrnehmung hält er entgegen, für ihn typisch mit Zahlen: Die FDP stelle auf kantonaler Ebene am meisten Regierungsräte und ist auch bei den Parlamentssitzen die Nummer eins.

Seine erste Delegiertenversammlung hat der 60-Jährige eher überraschend

der Vereinbarkeit von Beruf und Familie gewidmet. Dies war auch eine Geste an die FDP-Frauen, deren engagierter Stimmung Müller auf die gesamte Partei übertragen möchte. Sie preschen nun mit forschenden Forderungen wie jener nach Frauenquoten vor, und Müller muss aufpassen, dass er sich von ihnen nicht vereinnahmen lässt.

Seine Kritik am Kampfflugzeug Gripen zeigte, dass er sich auch als Parteipräsident gewohnt akribisch in Dossiers hineinarbeitet. Müller legt Wert darauf, dass die Gripen-Kritik kein Sololäuf war, sondern zuvor mit den Mitgliedern der Sicherheitskommission abgesprochen und später von der Fraktion einstimmig gestützt wurde. Die Episode zeigt aber auch einen Charakterzug Müllers, der ihm als Parteipräsidenten in die Quere kommen könnte. Auf die Gripen-Kritik reagierte SVP-Vizepräsident Christoph Blocher mit der Unterstellung, Müller sei von der Gripen-Konkurrenz gekauft. Seither herrscht Funkstille zwischen dem FDP-Präsidenten und der SVP-Spitze, und Müller sieht derzeit auch keinen Anlass, dies zu ändern. Zu tief sitzt die Verletzung. Enttäuscht ist er insbesondere auch von SVP-Präsident Toni Brunner, der öffentlich Blochers Kritik sekundierte. Beisst sich Müller in diesen Konflikt fest, werden Allianzen mit dem wichtigsten bürgerlichen Partner erschwert.

In Bankenkreisen für Irritationen sorgen Müllers Seitenhiebe gegen den Finanzplatz, die auf den parteiinternen Streit um die Weissgeldstrategie aus dem Jahr 2010 zurückgeführt werden.

Bewährungsprobe kommt erst

Müllers Bewährungsprobe wird erst noch kommen. Wie kann er die Partei in den wichtigsten Themen positionieren? Schafft er es, die beiden freisinnigen Sitze im Bundesrat zu halten? Neben Dossierkenntnissen wird vermehrt auch strategisches Denken gefragt sein.